

*Dolf Sternberger-Preis 2007*

Reden bei der Überreichung des Preises  
an Václav Havel



# *Dolf Sternberger-Preis 2007*

Reden bei der Überreichung des Preises  
an Václav Havel  
am 23. Oktober 2007 in Prag

Herausgegeben von der  
Dolf Sternberger-Gesellschaft e.V.  
Albert-Ueberle-Straße 9, 69120 Heidelberg

Mit freundlicher Unterstützung:



Gesamtherstellung Foto-Repro-Druck der  
Technischen Universität Kaiserslautern

Das Erscheinen dieser Broschüre ermöglichte die  
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH,  
Hellerhofstraße 2-4, 60327 Frankfurt am Main



*Dolf Sternberger (1907-1989): Politologe, Publizist und Gelehrter*

Grußworte

Dr. Stephan Nobbe

S. E. Helmut Elfenkämper

Eröffnung

Prof. Dr. Klaus Landfried

Laudatio

Dr. Hanna-Renate Laurien

Preisübergabe

Prof. Dr. Bernhard Vogel

Dankansprache

Václav Havel

Schlusswort

Prof. Dr. Klaus Landfried

Autoren

**Grußwort von Dr. Stephan Nobbe,  
Direktor des Goethe-Instituts in Prag,  
Frau Prof. Dr. Jutta Limbach,  
die Präsidentin des Goethe-Instituts vertretend:**

„Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Herr Havel,  
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,  
sehr geehrte Frau Ministerin, Exzellenz,  
sehr geehrter Herr Landfried,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Gäste,

das Goethe-Institut ist stolz und dankbar, heute Gastgeber der Zeremonie zu sein, in der Václav Havel der Dolf Sternberger-Preis verliehen wird.

Václav Havel ist eine der herausragenden Persönlichkeiten, die vor und nach dem großen weltpolitischen Umbruch der Jahre 1989/90 Beispielwürdiges geleistet haben. Seine Verdienste lassen sich nicht in wenigen Worten berichten. Diese Aufgabe wird Hanna-Renata Laurien – wie ich sie kenne – auf das Beste verstehen.

Ich möchte kurz auf einen Aspekt eingehen, der Václav Havel mit Dolf Sternberger in besonderer Weise verbindet. Niemand wusste so gut wie er, dass Sprache kein wert- und gewaltfreies Werkzeug ist, dass Wörter und Redensarten Ausdruck von Kultur, aber auch von Unkultur sein können. Václav Havel hat sich mit Überzeugung während der kommunistischen Diktatur seines Landes gegen deren unmenschlichen Sprachgebrauch gewehrt. Er hat die damals Mächtigen literarisch spüren las-

sen, dass er ihren Sprachgebrauch als Missbrauch verurteilt. Er hat ihnen deutlich vorgeworfen, dass sie mit ihren Worten der Bevölkerung eine menschenfeindliche Ideologie aufdrängen und sie auf diese Weise steuern wollen. Diese Sprachkritik hat die Politiker der kommunistischen Diktatur im Kern getroffen und ist für ihn nicht folgenlos geblieben.

Auch nach 1989 haben Sie sich, verehrter Václav Havel, die Feinfühligkeit für die Sprache bewahrt. Sie haben sich auch als Amtsinhaber nicht von der neu gewonnenen Macht verführen lassen, sondern durch Ihre Reden demonstriert, dass die Sprache der Demokratie und der Menschenrechte, die Sprache des modernen Verfassungsstaates ist.

Das Goethe-Institut ist – auch als Mitglied der Europäischen Union – in besonderer Weise der sprachlichen Vielfalt verpflichtet. Wir wissen, dass Sprache nicht nur ein Kommunikationsmittel sondern auch ein Element der Kultur ist. Mehrsprachigkeit bedeutet intellektuellen Reichtum. Im Gespräch mit Ihnen sind in Europa viele Brücken der Verständigung gebaut worden, die dem Austausch der Kulturen und dem Lernen von einander dienen. Dafür möchten wir Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, sehr herzlich danken und zu dem Dolf Sternberger-Preis gratulieren.

Freundlich grüßt Sie,

Ihre Jutta Limbach“

Ich darf jetzt dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Helmut Elfenkämper, das Mikrophon übergeben. Danke.



## **Grußwort von S. E. Helmut Elfenkämper Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Prag**

Verehrter Präsident Havel,  
sehr geehrte Frau Professor Laurien,  
sehr geehrter Professor Vogel,  
Professor Landfried,  
lieber Herr Nobbe,  
meine Damen und Herren,

für die ganz große Ehre, an dieser Feier zur Verleihung des Dolf Sternberger-Preises für öffentliche Rede, an Sie, Präsident Havel, mitwirken zu können, möchte ich den Veranstaltern der Dolf Sternberger-Gesellschaft, der Konrad-Adenauer-Stiftung und dem Goethe-Institut ganz herzlich danken.

Ich habe die große Freude und Ehre, Ihnen Herr Präsident, die Glückwünsche des Herrn Bundespräsidenten Horst Köhler zu dieser Auszeichnung zu übermitteln und möchte Ihnen auch persönlich ganz herzlich gratulieren. Für viele unter uns, die Ende der 60er Jahre an deutschen Universitäten studiert haben, steht der Name Dolf Sternberger, wie nur wenige andere, für die Wiederbegründung einer respektierten Politikwissenschaft und für die Entwicklung einer neuen politischen Kultur in Deutschland, nach den geistigen Verwüstungen, die Hitlers Diktatur bei uns hinterlassen hatte. Zentral bei diesem geistigen Wiederaufbau war für Dolf Sternberger die Auseinandersetzung mit der Sprache und auch für diejenigen unter uns, denen die Politikwissenschaft nicht das tägliche Brot ist, ist der prägende Titel aus dem „Wörterbuch des Unmenschen“ in

Erinnerung geblieben. Heute wird der Preis zum ersten Mal an einen Preisträger außerhalb des deutschen Sprachraums vergeben. Und es konnte im Lichte der zentralen historischen Leistung Dolf Sternbergers wohl keine bessere Wahl geben als Václav Havel. In der Reihe der historischen Persönlichkeiten, die die große Wende in Europa herbeigeführt haben, haben Sie, Herr Präsident, wie kaum ein anderer, durch die Kraft, die Klarheit und die Glaubwürdigkeit Ihrer Reden und Ihrer Schriften gewirkt. Ihre Rede aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Oktober 1989, die sie noch nicht selbst verlesen konnten, unter dem Titel: „Ein Wort über das Wort“ war eben diesem Thema, dem Wort und seiner Wirkung, gewidmet. Das war ein historischer Glücksfall, dass ein Dichter in einer entscheidenden Phase der Geschichte seines Landes zum Präsidenten wurde. Man hat Ihnen besser zugehört als dem normalen Politiker und Sie haben von dieser Chance zum Wohl ihres Landes Gebrauch gemacht. Sie waren aber schon vorher nicht nur Dichter und selbstverständlich haben Sie die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme, die Ihnen Ihre Ämter als erster Präsident der Freien Tschechoslowakei nach der Samtenen Revolution und als erster Präsident der Tschechischen Republik geboten haben, auch über die Sphäre des Wirkens durch das reine Wort hinaus, wohlgenutzt. Im Ergebnis steht heute Ihr Land selbstbewusst in der Reihe der respektierten Demokratien, mit hohen Noten zum Beispiel für die Meinungs- und Pressefreiheit im Lande, und einem sehr sichtbaren Einsatz für Demokratie und Menschenrechte in Ländern, wo diese noch nicht verwirklicht sind. Heute, mehr als vier Jahre nach ihrem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt, haben aber Ihre Reden und Schriften im Lande selbst und weit darüber hinaus nichts eingeübt. Das wird jedem klar, der wie

ich das Glück hat, hier in der Tschechischen Republik für eine Weile leben und arbeiten zu dürfen. In einer von ČTK verbreiteten Meldung im Herbst vorigen Jahres wurden Sie einmal als einer, der vier einflussreichsten Intellektuellen auf der Welt klassifiziert. Es wurde nicht gesagt, wie diese Klassifizierung zustande kommt und dieser Versuch der Quantifizierung dessen, was eigentlich schwer quantifizierbar ist, mag Sie genau wie mich ein wenig amüsiert haben. Es ist aber unbestreitbar, dass Ihr Land und Europa Ihnen heute weiter sehr aufmerksam zuhört und Ihnen weitere wichtige Impulse verdankt. Ich will hier nur als Beispiel Ihren Einfluss auf eine stärkere Besinnung auf die Erhaltung der Natur in Tschechien in den letzten Jahren erwähnen, dieser Ressource, mit der wir hier wie anderswo in Europa lange Zeit so einen Raubbau betrieben haben. Sie sind und bleiben ein gesuchter und viel beachteter Ratgeber, wenn es um die Fortentwicklung der politischen Kultur im eigenen Land und in Europa überhaupt geht. Diejenigen unter uns, die als Politiker oder Beamte in der praktischen europäischen Tagesarbeit stehen, sind sich bewusst, dass das bisher in Europa erreichte in vielerlei Hinsicht nicht den gesetzten Zielen und Maßstäben gerecht wird, auch wenn wir, wie am letzten Freitag in Lissabon, mit dem Reformvertrag immer wieder einen kleinen Schritt weiterkommen. Ich persönlich wünsche mir manchmal, dass das, was Sie sagen und schreiben, einer größeren europäischen- und Weltöffentlichkeit direkter zugänglich wäre. Aber dies zu fordern, würde zugleich bedeuten, auf die Vielfalt der europäischen Sprachen zu verzichten, von denen das Tschechische eine der ältesten Hochsprachen ist. Zum Glück liegen immer schnell gute Übersetzungen vor. Die Mahnung des letzten Werkes, das in Tschechien wie in Deutschland unter dem Titel „Fassen Sie sich bitte kurz“, „Prosím stručně“, erschienen

ist, möchte ich jetzt beherzigen. Lassen sie mich abschließend hier im Goethe-Institut, einer Stätte der Verbreitung von Bildung und Kultur, sagen, dass wir uns nicht nur mit Ihnen über Ihren Preis freuen, der vor allem Ihrem politischen Wirken durch das Wort gilt, sondern selbstverständlich Ihrer Rückkehr in das Theater auch mit freudigen Erwartungen entgegensehen, die mit Ihrem neuen Werk im nächsten Jahr bevor steht.

## **Eröffnung durch Prof. Dr. Klaus Landfried**

### **Vorsitzender der Dolf Sternberger-Gesellschaft**

Dobrý večer, pane presidente, prominte, dass ich kein tschechisch spreche, aber einen Versuch habe ich gemacht. Herr Botschafter, verehrte Frau Laurien, Herr Professor Vogel, Herr Doktor Nobbe, meine Damen und Herren.

Dolf Sternberger, nach dem dieser Preis für die beste öffentliche Rede benannt ist, soll das erste Wort haben: „Für uns, die wir es so nötig haben, ist die Anstandslehre, die Lehre und Übung des Betragens von Mensch zu Mensch, der Anfangsgrund der Politik. Vor inzwischen 61 Jahren hat Dolf Sternberger diese Worte in seinem Vortrag „Herrschaft der Freiheit“ formuliert, und blicken wir heute zurück auf Leben und Werk dieses sicher bedeutenden Publizisten und Wissenschaftlers des vergangenen Jahrhunderts – von 1907-1989 hat er gelebt – so dürfen wir jener Anstandslehre auch die Freundschaft zurechnen, im Sinne des Aristoteles, die uneigennützig Freundschaft zu den Menschen und zum Staat. Für Sternberger, der den Begriff des Verfassungspatriotismus geprägt hat, war die Verfassung, die lebende Verfassung, nicht nur die geschriebene, als Bedingung der Bürgerfreiheit wichtiger noch als die staatliche Einheit der Nation. Natürlich hätte er das Ende der deutschen Teilung, die ja nur ein Teil war der Teilung Europas, mehr als nur begrüßt und die Befreiung der Bürgerinnen und Bürger aller Länder Mittel- und Osteuropas, die noch in seinem Todesjahr auch hier in der damaligen Tschechoslowakei begann, wäre für Ihn eine Freude gewesen. Auch bei der heutigen Vergabe des Preises für öffentliche Rede an Sie, sehr verehrter Herr Präsident Havel, hätte Dolf Sternberger seine Freude gehabt. Ein Mensch des

Wortes, des mutigen Wortes erhält den Preis. Als Dramatiker, als Redner, auch als Mitbegründer der Bürgerrechtsbewegung Charta 77, das würde Sternberger sehr gefallen haben. Denn Sie, Herr Präsident Havel, haben sich auch dann zu den unveräußerlichen Menschen- und Bürgerrechten bekannt, als die angstgeschüttelten und zugleich arroganten Herren des kommunistischen Regimes Sie ins Gefängnis geworfen hatten. Über das Verhältnis von Sprache und Politik hat Sternberger lange und intensiv nachgedacht, geschrieben und gesprochen. Der vorletzte Band seiner Schriften trägt diesen Titel. In seiner glanzvollen Laudatio auf unseren ersten Preisträger, den früheren Bundeskanzler Willy Brandt, hat der leider im vergangenen Jahr verstorbene Joachim Fest daran erinnert, dass auch Reden Taten sind, so lautet der Titel eines Essays von Sternberger. Und diesem humanistischen Geiste verpflichtet haben Schüler und Freunde Sternbergers nach seinem Tode diese Gesellschaft gegründet, um sein geistiges Erbe lebendig zu halten. Und diesem lebendigen Geist verpflichtet, so lautet ja der einst von Friedrich Gundolf, dem großen Heidelberger Germanisten, formulierte Wahlspruch über dem Gebäude dieser alten Universität, in diesem Geiste also wurde auch der Preis gestiftet, der heute Ihnen, sehr verehrter Herr Havel, überreicht wird.

Namens der Dolf Sternberger-Gesellschaft begrüße ich Herrn Doktor Nobbe in Vertretung von Frau Professor Limbach und ich danke Ihnen auch dafür, dass wir heute in den Räumen des Goethe-Institutes in Prag zu Gast sein dürfen. Ich danke Ihnen auch für Ihr Grußwort. Es ist für uns eine große Ehre, dass Sie, Herr Botschafter Elfenkämper, heute unter uns sind und ebenfalls ein Grußwort gesprochen haben.

Ich danke an dieser Stelle vor allen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Konrad-Adenauer-Stiftung in Prag für Ihre umfassende organisatorische Unterstützung. Ohne Sie wäre das gar nicht gegangen, ich danke aber auch den Mitarbeitern des Goethe-Instituts Prag und den Dolmetschern, die wir jetzt hören, vielen Dank, děkuji, velký dík, die das tschechisch-deutsche Verstehen ermöglichen und den anderen Helfern aus Kaiserslautern, Heidelberg, Welkenbach und Wülfrath, die im Hintergrund das Gelingen dieser Feier unterstützt haben. Ich begrüße und danke zugleich Frau Dr. Hanna-Renate Laurien, die freundlicherweise die anspruchsvolle Aufgabe der Laudatorin übernommen hat. Ich werde nie vergessen, mit welcher spontanen und begeisterten Entschlossenheit Sie bei der Jury-Sitzung gesagt haben: „Ja, ich übernehme es“, als Herr Vogel Sie eher vorsichtig gefragt hatte.

Ich danke der Jury des Preises, bestehend aus Herrn Professor Vogel als dem Vorsitzenden, Herrn Professor Hans-Martin Gauger, der gerne gekommen wäre, aber nicht konnte, Frau Dr. Laurien, Herrn Professor Dr. Hans-Joachim Meyer, dem früheren Wissenschaftsminister des Freistaates Sachsen und Herrn Professor Dr. Arnd Morkel für ihre Arbeit bei der Auswahl des Preisträgers und freue mich, insgesamt drei Jurymitglieder begrüßen zu können, darunter auch Herrn Dr. Georg Gölter, früher mein Kultusminister in Rheinland-Pfalz, wo ich früher tätig war, und der künftig den Platz von Herrn Professor Morkel einnehmen wird, da sich dieser zurückziehen wollte. Die Dolf Sternberger-Gesellschaft fühlt sich geehrt durch das Kommen zahlreicher Gäste, bekannter und auch unbekannter, aus der Tschechischen Republik, darunter Kollegen, die ich vor zwanzig Jahren in Brünn und in Prag getroffen habe bei

*Urbanismus*-Seminaren, die sind heute da, ich freue mich sehr darüber. Ich danke Ihnen allen für Ihr Interesse, das ja keineswegs selbstverständlich ist. Ich danke den ideellen und materiellen Förderern und vor allem auch den Mitgliedern der Sternberger-Gesellschaft für ihre Unterstützung und für Ihr Kommen und ich danke auch Herrn Oskar Palm aus Kaiserslautern, der die wirklich kunstvolle kalligraphische Gestaltung der Preisurkunde mit der Hand übernommen hat – das Kunstwerk wird nachher zu sehen sein – und auch heute anwesend ist. Ich danke auch und begrüße Sie zugleich, die anwesenden Vertreter der tschechischen und deutschen Medien, die hoffentlich das – dieses Jahr nicht ganz alltägliche – Ereignis angemessen würdigen werden. Schließlich danke ich allen, die Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind. Wer sich für das Leben und das Werk Dolf Sternbergers und für unsere Gesellschaft näher interessiert, findet im Internet unter [www.dolf-sternberger.de](http://www.dolf-sternberger.de). nähere Informationen, auch über die früheren Preisträger, die nachher Herr Vogel noch erwähnen wird. Ganz besonders herzlich begrüße ich schließlich mit Ihnen allen den Preisträger selbst, pane presidente Václav Havel. Ich hoffe, Sie haben nicht befürchtet, ich könnte Sie vergessen haben. Wir freuen uns sehr, dass Sie bereit waren, den Preis anzunehmen, auch wenn die 10 Tausend Euro nicht ausreichen werden, alle Ihre Projekte, die Sie in der letzten Zeit in Angriff genommen haben, zum Beispiel das auch bei uns sehr beachtete Forum 2000 weiter voranzubringen. Und wir danken Ihnen, dass Sie sich auch die Mühe machen, nachher zu uns zu sprechen. Bei der Vorbereitung auf diese Eröffnung habe ich manches, was Sie geschrieben haben, früher und auch in der letzten Zeit, und gesprochen haben, wieder gelesen und auch dazu, das ist ja heute unvermeidlich, gegoogelt. Ihre starke



Präsenz im Internet, auch in dem was man Chat nennt, zeigt Ihre enorme Wirkung auf viele Menschen, junge wie alte. Aber meine Damen und Herren, bevor ich in eine Laudatio gerate, sage ich jetzt lieber: Frau Doktor Laurien, Sie haben das Wort.

## **Laudatio von Dr. Dr. h. c. Hanna-Renate Laurien Staatsministerin a. D.**

Verehrter Herr Präsident, als Sie 1991 den Dänischen Sonning-Preis, erhielten und darüber nachdachten, ob die Sehnsucht nach der Macht besteht, weil man der Gemeinschaft dienen will oder weil man die Selbstbestätigung sucht, bemerkten Sie höchst selbstkritisch, dass Sie sich selbst auch in diesem Zusammenhang prüften und sich selbst immer verdächtiger wurden. Und nun kommt der Satz, warum ich so anfangs, da sagten Sie: „Bei jedem Preis, den ich erhalte, werde ich mir einen Grad verdächtiger“, das gilt für diesen Preis nicht, verehrter Herr Präsident, denn hier wird deutlich werden, dass Sie durch Ihren Einsatz und die Verantwortung vor der Sprache und durch die Art Ihres Lebens immer wieder gezeigt haben, dass Sie nicht in den Verdacht der Selbstbestätigung geraten, sondern ich sage einfach, Sie sind für uns dadurch liebenswert. Und nehmen Sie das bitte an.

So und nun begrüße ich anständig und da nenne ich, meine Damen und Herren, drei Leute, auch wenn die eine jetzt nicht da ist, werden wir Sie dennoch dankbar erwähnen, das ist Frau Professor Limbach, und ich bitte den Stellvertreter, unseren Dank zu übermitteln, dass wir ja heute Mittag in der Gothestiftung Gast sein durften. Dann nenne ich Herrn Professor Vogel, den ehemaligen Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz und später im Freistaat Thüringen, der als Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung ja hier sozusagen auch der schwebende Geist über dem Ganzen ist. Und Sie, Herrn Dr. Landfried, begrüßen wir selbstverständlich als den Vorsitzenden der Dolf Sternberger-Gesellschaft, die erst diesen Preis ermöglicht hat.

Und nun erlaube ich mir doch, weil ich heute eine so mich erfreuende Begegnung hatte, abweichend vom Manuskript, Herrn Lischke. Sie sind ein toller Übersetzer und werden das gut hinbekommen, ich bemerke das, das passiert noch dreimal, dass ich etwas vom Manuskript abweiche. Es begegnete mir der frühere tschechische Botschafter in Deutschland, Herr Černý. Und wir haben ein richtig herzliches Wiedersehen gehabt. Das war eigentlich in meinem Programm gar nicht vorgesehen, aber er hat sich bezirzen lassen zu kommen und ich freue mich, dass er hier ist und die Geschichte vom Klavier erzählen wir beide nicht. So, nun aber, meine Damen und Herren, jetzt sind Sie selbst natürlich auch alle herzlich zu begrüßen.

Der Dolf Sternberger-Preis, um zur Sache zu kommen, will uns immer wieder unsere Verantwortung für unsere Sprache und für unser Sprechen, beides, bewusst machen. Sternberger kämpfte gegen das Inhumane in der Diktatur, das auch in der Sprache erkennbar wird. Sie wissen, er sagte: „Der Verderb der Sprache ist der Verderb des Menschen“, und „Worte und Sätze können ebenso Gärten, wie Kerker sein.“

„Sprache“, so Sternberger, „ist Signum unserer Freiheit“, und das müssen wir bewahren. Genau hinhörend, geht er den stillen Veränderungen nach und Sprache wird so zur Folie für das politische Leben in einer Gesellschaft. Kein anderer hat, nach meiner Sicht, so wie Václav Havel in Rede und Leben das bedrohte Wort gegen die Diktatoren vertreten. Er hat das bedrohende Wort, dessen Einheitsgebrauch die Vielfalt tötete, immer wieder faszinierend mit der Kraft des freien, befreienden Wortes bekämpft. „Wir“, sagt er, „sind es, durch die das Wort ein töd-

licher Pfeil oder ein befreiender Lichtstrahl wird.“ Da fällt mir natürlich sofort Thomas von Aquin ein, der ja so herrlich gesagt hat: „Der Pfeil ist in sich weder gut noch böse. Er wird gut oder böse durch die Richtung, die die menschliche Hand ihm gibt.“ Das gilt für viele Dinge und Dolf Sternberger hat ja genau das im „Wörterbuch des Unmenschen“ verdeutlicht. Dass dieser Wechsel geschehen kann, Pfeil oder Lichtstrahl, erleben wir auch heute, nehmen Sie mal die Auseinandersetzung in Wahlkämpfen oder um bestimmte Reizthemen heutzutage, vom Klimaschutz bis zur Erziehungsförderung können Sie viele Beispiele haben und ich möchte es einmal sehr grundsätzlich fassen, da wird aus dem Gegner der Feind, und das ist bereits ein diktatorisches Denken. Vaclav Havel macht uns hellhörig dafür.

Aus der Fülle seiner bedeutenden Reden wage ich es, drei auszuwählen, durch die der Zusammenhang von Handeln und Sprechen und die sittliche Begründung der Politik für mich besonders deutlich werden. Einmal seine erste Neujahrsansprache 1990 als tschechoslowakischer Staatspräsident, zum anderen seine Dankrede, die hier vorhin auch schon kurz erwähnt wurde, zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels. In dieser Rede geht er vom Wort als der eigentlichen Quelle des Menschseins aus und er erschließt das Wunder des menschlichen Wortes als Schlüssel für die Geschichte des Menschen und als Schlüssel für die Geschichte der Gesellschaft, da lohnt sich auch ein Blick in das jüngste Buch des bedeutenden amerikanischen philosophischen Kulturkritikers George Steiner. Das jüngste Buch heißt, „Warum Denken traurig macht“. Aber Sie können es getrost lesen, Sie werden nicht sehr traurig, wenn Sie das Buch lesen. Und in diesem

Buch sagt er, und das hängt jetzt genau mit den Aussagen von Václav Havel zusammen, ich zitiere: „Wahrscheinlich wurde der *homo* zum *sapiens*, als die Gottesfrage auftauchte, als sprachliche Mittel ermöglichten, die Frage nach ihm zu stellen. Es ist durchaus vorstellbar, dass höhere Formen tierischen Lebens an das Bewusstsein ihres eigenen Todes rühren. Die Gottesthematik jedoch scheint für die menschliche Gattung spezifisch. Wir sind die Geschöpfe, die im Stande sind, die Existenz Gottes zu leugnen oder zu bejahen. Unsere geistigen Anfänge liegen im Wort, das ist Havel: „Im Anfang war das Wort“. Zwischen den beiden erwähnten Reden will ich in Kürze seine Rede in Washington vor den beiden Kammern des Kongresses am 21. Februar 1990 zitieren, um Einblick auch in seine weltweite Bedeutung zu geben. Wenden wir uns der Neujahrsansprache von 1990 zu. Havel war drei Tage zuvor zum Staatspräsidenten gewählt worden und er stellt sich in dieser Ansprache den Bürgern und Bürgerinnen, die er als Mitwirkende in der Tschechoslowakei versteht. Wenn wir das historische Wahlergebnis vom 8. Juni 1990 betrachten, dann hat er sogar Erfolg gehabt, weil er ja immer fragt, ob er auch gewirkt hätte – das kommt aber noch. Er konfrontiert die Bürgerinnen und Bürger mit der Realität ihres wirtschaftlich, ökologisch, sozial und wie er sagt, vor allem sittlich kaputten Landes. Das bisherige Regime hat den Menschen zur Produktionskraft und die Natur zum Produktionsinstrument erniedrigt. Doch Sie, verehrter Herr Präsident, ließen in dieser Rede nicht zu, dass man alle Schuld auf das Regime schob. Nein, Sie haben deutlich gesagt, alle haben das Funktionieren der totalitären Maschinerie ermöglicht und ich zitiere Sie: „Niemand ist nur ihr Opfer, sondern alle sind zugleich ihre Mitschöpfer.“ Dann machen Sie deutlich: „Jetzt aber gilt, das

beste Parlament, die beste Regierung reichen nicht, jeder hat die Pflicht, selbstständig, frei, vernünftig und selbst zu handeln.“ „Dem Wort muss die Tat folgen“, und Sie sprechen dann, das ist wunderbar, das hat auch wieder die poetische Kraft ihrer Sprache, Sie sprechen dann die Verheißung aus, dass „die Hoffnung zurückkehrt in unsere Herzen“. Sie haben damit ein Modell der Begegnung verwirklicht, in dem Realitätssinn: „Ihr seid kaputt“, Vertrauen: „Strengt Euch an, macht mit, ich traue Euch das zu“ und Forderung: „Ihr dürft euch nicht billig entschuldigen“, verbunden sind. Ein solches Modell gilt nicht nur für die posttotalitären Staaten, sondern im Letzten muss es auch die größte Schwäche, nach meiner Überzeugung, in den etablierten Demokratien ansprechen, nämlich die Gleichgültigkeit, die selbstverständliche Hinnahme von Rechten, ohne von den Pflichten zu reden, und genau das gilt also beiden, den posttotalitären und den schon vorher demokratischen.

Verantwortung haben Sie sozusagen als Leitwort immer wieder hervorgehoben, indem Sie einmal danken für die Leistung der stillen Revolution, durch die gezeigt wurde, dass der Mensch fähig ist, sich auf etwas Höheres zu beziehen. Diesem Gedanken werden wir noch öfter begegnen, mit dem schließen wir dann auch, aber noch lange nicht. Wenn Sie dieses sagen, dann machten Sie auch den Tschechoslowaken, so sage ich jetzt ganz bewusst, damals großen Mut. Sie sagen, was habt ihr bezahlt? Ihr seid verhaftet, vertrieben, getötet worden, so habt ihr für die heutige Freiheit bezahlt. Kein Opfer darf vergessen werden und wenn auch das Schicksal anderer Völker mit einzubeziehen ist, so gilt und ich zitiere: „Unsere beiden Völker haben sich selbst aufgerichtet, und so ist Selbstbewusstsein, das nicht Hochmut bedeutet, die beste Basis für die Achtung vor uns

selbst und für die Achtung anderer Völker, das möchte ich auch dem heutigen Deutschland zurufen.“ Übrigens Herr Präsident, da Sie ja auch ein solch genauer Mensch in der Sprache sind, stelle ich einmal fest, in der Veröffentlichung der Rede, aus der ich hier eben zitiert habe, mit dem gleichen Übersetzer ist ein Wort unterschiedlich übersetzt, das steht einmal in den Beispielen und einmal „Im Anfang war das Wort“. Und zwar sage ich, da steht: „das Selbstbewusstsein, was nicht Hochmut bedeutet“, das habe ich eben vorgelesen und in der anderen Übersetzung steht: „Selbstbewusstsein, was nicht Stolz bedeutet“. Der selbe Übersetzer hat das so unterschiedlich gemacht und ich nehme diese Variante durchaus auf, denn Hochmut und Stolz sind nicht identisch. Ich darf stolz auf meine Frau, auf mein Kind, auf mein Land sein, ohne Hochmut, aber ich darf nicht hochmütig sein, deswegen habe ich mich für die Übersetzung Hochmut entschieden, beim Zitat. Ich will das nur sagen, damit man hier auch einmal, denn das hat mir heute jemand auch ins Ohr geflüstert, dass sei typisch für die Schwierigkeit das Tschechische zu übersetzen, das so eine Variationsbreite der Bedeutungen hat, dass man da eben immer wieder nachdenken muss. Und dann sagen Sie, und das damals 1990: „Unsere beiden Völker haben sich selbst aufgerichtet, und so ist Selbstbewusstsein, und ich wiederhole das bewusst, also die beste Voraussetzung für ein Miteinander mit anderen.

Nun meine Damen und Herren, ich will Ihnen nicht das Lesen des großartigen Textes ersparen. Ich nenne deshalb nur mir besonders Wesentliches. Was hier noch zu erwähnen wäre, das ist die Idee, die Havel nun als Begründung des Politischen äußert, wenn er sagt: „Die Idee, die Masaryk schon vor Jahren vertrat, Politik auf Sittlichkeit zu gründen, Jesus nicht Caesar

soll als neues Element in die europäische, ja in die Weltpolitik eingebracht werden. Politik muss in der Sehnsucht, zum Glück der Gemeinde beitragen zu wollen, gründen, und deshalb steckt das größte Pfand in uns selbst. In unseren schlechten Eigenschaften: Gleichgültigkeit, Egoismus, Rivalität“.

Herr Präsident, Sie sind heute so aktuell, wie überhaupt nur vorstellbar. Von wegen, das sei veraltet. Nicht Verehrung, sondern Nachfolge verlangen Sie. Und von den Aufgaben, die Sie als Präsident vor sich sehen, nenne ich nur zwei: Vorrang hat für Sie, und man bedenke die politische Realität von damals, dass das slowakische Volk mit all seinen Interessen reflektiert werde und Sie bejahen eben immer das Miteinander der Unterschiedlichen. Das ist übrigens für unsere Welt auch eine ganz wichtige Leitlinie. Übrigens stammt dieser Ausdruck des „Miteinander der Unterschiedlichen“ von Hanna Arendt, die man durchaus in diesem Zusammenhang auch erwähnen darf. Und dann ist es Ihnen eine Ehrenaufgabe, die Autorität Ihres Landes in der Welt zu stärken. Das haben Sie Herr Staatspräsident in den vielen Reisen, die Sie dann gemacht haben, auch verwirklicht.

Und dann wünschten Sie sich in dieser Ansprache, dass der Papst noch vor der Wahl im Juni nach Prag käme, und der Dalai Lama auch, und Sie erstrebten diplomatische Beziehungen zum Vatikan und zu Israel. Sie stellten sich dann selbst die Frage, von welcher Republik Sie da träumen. Diese Frage wurde übrigens dann als Überschrift für diese Neujahrsansprache überall genommen. Über der Rede steht heute überall: „Von welcher Republik ich träume.“ Und da sagen Sie, dass Sie das Bild einer menschlichen Republik vertreten, die den Menschen dient und



deshalb die Hoffnung hat, dass der Mensch auch ihr dienen wird. Ist das alles Utopie, wie da manchmal behauptet wurde? Also der Papst kam, und es ist ja berühmt geworden, dass Sie von einem Wunder gesprochen haben. Wenn ich dann 2002 in einem Brief von Ihnen an einen saudischen Prinzen lese, dass Sie ihm versichern, welches Interesse Sie am Friedensprozess des Nahen Ostens haben und welche Pläne zur Organisation multireligiöser Meditationen und Diskussionen bestehen, und Sie dann betonen, dass dies, und dies zitiere ich bewusst wörtlich, in voller Übereinstimmung mit der Außenpolitik der tschechischen Republik steht, so darf man doch von annähernder Erfüllung Ihrer Wünsche sprechen.

Havel will Politik nicht auf das Berechenbare beschränken. Sein Wort hat gewiss nicht zur Verwirklichung einer vollkommenen Demokratie geführt, aber er hat gesinnungsprägend Nachdenklichkeit und verantwortungsbewusstes Handeln geweckt, und er hat durch das Zeugnis seines risikobereiten und zugleich hoffnungsstarken politischen Lebens zur Nachfolge ermutigt und er ruft uns auf zu begreifen, dass Politik, und das ist jetzt ein toller Gedanke, dass Politik auch die Kunst des Unmöglichen sein kann, nämlich die Kunst, sich selbst und die Welt besser zu machen. Unglaublich ist sein Vertrauen in den Menschen, das wir auch nötig haben. 2005/2006 hat Václav Havel sich in einem umfangreichen Fragenbündel Karel Hvizdala, ich danke übrigens dem Dolmetscher, der mir die richtige Aussprache dieses Namens nahegelegt hat, und ich näherte mich ihr. Dass ich Sie richtig ausspreche, behaupte ich noch nicht. Der das dann veröffentlicht hat und das Buch ist erschienen unter dem Titel „Fassen Sie sich bitte kurz“, das wurde ja auch vorhin, glaube ich, von dem Herrn Botschafter erwähnt. In diesem Buch

kommentiert er die Neujahrsansprache, von der wir eben geredet haben, als ein wenig hochfliegend, wie sich das für diesen Augenblick gehörte, und dann führt er aus, dass es ihm nicht gelungen sei, diesen geistigen Start zu verwirklichen. Offenbar ist das Ideal der Welt, bemerkte er traurig, und auch das Ideal der tschechischen Variante, das Konsumparadies, eine Vision, gegen die er beharrlich aufgetreten ist. Aber was kann da ein Einzelner bewirken, sagt er.

„Ideale“, so Havel, „geben unserem Bemühen Richtung und Sinn, sie sind aber nicht statistisch als erfüllt abzuhaken, so auch nicht das Ideal des geistigen Staates. Er, der immer wieder von Selbstzweifeln begleitet ist, fragt sich, ob es denn jemand gab oder auch gibt, der an seine Stelle hätte treten können und dann, verehrter Herr Präsident, bemerken Sie und ich zitiere Sie abermals: „Aber was sollten wir machen, wenn das Schicksal mich in diese Rolle getragen hat?“ Ich erlaube mir, Herr Präsident, zu sagen, dass wir dem Schicksal, das ja Gottes Fügung ist, danken, dass Sie damals und heute Politik als Dienst am Menschen und mit dem Menschen verstehen. Ihre Neujahrsansprache ist für uns nicht Archivgut, sie ist richtungsweisend, gerade im Heute, und dafür danken wir ganz ausdrücklich.

Richtungsweisend war auch in besonderer Weise die Rede in Washington am 21.2.1990, auch noch vor den Wahlen, die im Juni stattfanden. Diese wurde in Deutschland kaum beachtet, hat aber in Amerika Resonanz gefunden. Vor beiden Kammern des US-Kongresses haben Sie die Rede gehalten und dann selbst, Herr Präsident, im Rückblick eigentlich die beste Deutung gegeben. Übrigens haben Sie diese Rede an

einem einzigen Nachmittag schreiben müssen. Hier sitzen ja mehrere, die auch Reden halten müssen, die wissen, dass so etwas vorkommt, und dass manchmal die Rede von einem Nachmittag besser ist, als die von vier Wochen. Also nun, in dieser Rede hat Vaclav Havel, wie gesagt, Furore gemacht. Wie kommt das? Er selbst gibt den Interpretationshinweis. Er sagt, da stand erstmals der höchste Vertreter eines Landes des vor kurzem noch kommunistischen Blocks vor den Amerikanern, der die eindeutige Nachricht brachte, dass der Kommunismus zusammengebrochen war, dass es am Ende war mit der bipolaren geteilten Welt und dass es notwendig sein wird, eine völlig neue politische Ordnung aufzubauen. Havel hat, ob intuitiv oder überlegt, die Situation erfasst und hat durch die Schilderung seines Lebens vom Gefängnisinsassen zum Staatspräsidenten und durch das Verdeutlichen der Geschwindigkeit, mit der sich diese Änderungen in seinem Land, in Mittel- und Osteuropa und auch in der Sowjetunion vollzogen, anschaulich gemacht, dass sich das Antlitz der Welt verändert. Er spricht als Erfüllung an, was Zukunft fordert. Er sagt, endlich können wir in ein Zeitalter der Multipluralität eintreten. Und die Tschechoslowakei ist nach Europa und zu ihrer Verantwortlichkeit zurückgekehrt.

Meine Damen und Herren, die Tschechoslowakei, ist also nach Europa und zu ihrer Verantwortung zurückgekehrt. „Bei aller Unvollkommenheit“, so Havel, „ist doch die Verantwortung gegenüber etwas Höherem als meinem Land, meinem Unternehmen, meinem Eigentum, meinem Erfolg zu vermerken.“ Er ruft die Intellektuellen auf, ihre Appetitlosigkeit gegenüber der Politik zu beenden. Und wenn heute, Herr Übersetzer, das steht nicht drin, ich sage das nur, wir müssen ja auch denen verbunden sein, die für uns diese helfenden Dienste tun und nicht so

tun, als ob es die gar nicht gibt und deshalb spreche ich auch besonders langsam. Also, als Herr Doktor Vogel heute uns mehrfach bedeutete, dass nicht nur die neuen Länder von den alten zu lernen haben, sondern auch die alten von den neuen, hat er überzeugende Beispiele gesetzt. Und genau das sagt Havel auch in dieser Rede, er sagt, und das sagt er den Amerikanern, dass er Erfahrungen gemacht hat, die ihm große Sicherheit vermittelten und ihn alles bestehen ließen, ich zitiere: „Haupterfahrung war die Einsicht, das Bewusstsein geht dem Sein voraus, keineswegs umgekehrt, wie die Marxisten behaupten.“

Das lässt mich die Brücke zu einem anderen Wort von Havel schlagen. Ich zitiere: „Alles wichtige Geschehen der realen Welt, das schließt schöne und scheußliche Begebenheiten ein, hat immer ein Vorspiel in der Sphäre der Worte.“ Das ist ein Zitat aus der Dankesrede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels am 15.10.1989. Maximilian Schell musste die Rede in der Frankfurter Paulskirche verlesen, denn Havel erhielt keine Ausreiseerlaubnis, das muss man sich mal vorstellen, am 15. Oktober, und am 29. Dezember wurde er gewählt zum Staatspräsidenten. Die Schnelligkeit, dieser Dinge sollten wir hin und wieder auch bedenken. Zugleich hat diese Aussage vom Vorspiel der Worte Bezug zu dem, was Dolf Sternberger in seiner Darstellung der Sprache als Vorlehre des gesellschaftlichen, politischen Lebens immer wieder bewusst macht. Es lohnt sich, mehr als eine Doktorarbeit einmal anzusetzen über das Aufkommen dieser ersten Spuren in Sprache, die entweder verlöschen oder sich zu hohem Glanz entwickeln. Havel schildert die Situation seines Landes, in dem der Gebrauch des freien Wortes ins Gefängnis führt. Er häuft dazu Beispiele: „In solch einem Land kann eine freie Rede das ganze Struktursystem

erschüttern.“ Havel packt seine Hörer, aber dann kommt ein hinreißender Gedanke, die Vieldeutigkeit, die die große Macht des Wortes hat. Worte haben eine Geschichte, sie können Garten oder Kerker sein, Pfeil oder Lichtstrahl, ja, das Wort kann der befreiende Lichtstrahl sein, der die Gesellschaft elektrisiert, aber es gibt auch das trügerische, faszinierende, todbringende Wort und das schlimmste, es kann eine Weile das eine und dann das andere sein, und manchmal sogar beides gleichzeitig. Havel fragt, was waren die Worte von Lenin? Was waren die Worte von Marx? Von Freud, ja sogar die von Jesus? Waren sie Erlösung oder nur Keim der Kreuzzüge? Er erspart uns in der Analyse nichts. Aus dem demütigen Wort kann ein hochmütiges werden und umgekehrt. Wir verantworten die Qualität der Sprache, aber das ist kein Dauerschicksal für ein Wort. Wir hatten in Deutschland vor kurzem eine Debatte, das ist jetzt aber eine sehr deutsche Geschichte, als es um den Gebrauch des Wortes „entartet“ ging, weil ein Kardinal, der gesagt hatte, dass Kunst ohne Gottesbezug ihre Mitte verliert, und dann im nächsten Satz sagte, dann ist sie entartet. Den hat man daraufhin als Nazi bezeichnet, dann hat man das zurückgenommen und inzwischen hat ein Journalist gesagt, die Debatte um das Wort ‚entartet‘ ist schon selbst entartet. Ich kann dem nur beistimmen, und das habe ich auch einer Zeitschrift geschrieben: „Lest mal Havel und lest auch Dolf Sternberger, dann seid Ihr von solchen Fehlern geheilt, dann beschäftigt ihr Euch mit der Geschichte eines Wortes, aber nicht mit dem Diffamieren von Menschen“. In der Diktatur sind wir also misstrauisch geworden gegenüber Worten, die die Vielfalt des menschlichen Lebens verleugnen, begreifen, wie falsch es ist, menschliche, nationale, politische, soziale Gruppen *en bloc* zu definieren, *en bloc* zu lieben und zu hassen. Sie, verehrter Herr Staatspräsident, haben uns bewusst

gemacht, wie der Verzicht auf solches Sprechen, also der Verzicht auf das ‚die‘, ‚die Deutschen‘, ‚die Tschechen‘ und so weiter, wie das Begegnung möglich macht und wie dadurch, das ist eine herrliche Ausführung von Ihnen, die Deutschen und die Tschechen sich auch schon näher gekommen sind und das haben wir inzwischen, glaube ich, gut fortgesetzt, so dass es nicht mehr heißt, ‚die Deutschen‘, ‚die Tschechen‘, ‚die Slowaken‘ und so weiter, sondern, dass wir den einzelnen Menschen nehmen und auf die *en bloc*-Definition verzichten.

1989 betont Havel, dass Europa vor großen Entscheidungen steht. Soll der Mensch sich als autonomer Herr der Natur, autonomer Herr der Geschichte verstehen, soll er die Kluft zwischen Arm und Reich im eigenen Land und in der Welt hinnehmen oder einen anderen Weg gehen. Was er 1989 zur Sprache brachte, ist auch heute aktuell. Er legt dar, in seinen heutigen Ausführungen, in diesem „Fassen Sie sich bitte kurz“, wie viele Weltprobleme aus europäischen Quellen entstanden sind und er nennt dann eben in diesem schon vorhin erwähnten Buch die Probleme, die ihn besorgt machen. Das ist vor allem, dass die Hauptideen der globalen Zivilisation die des Wachstums und des Gewinns und zwar des Wachstums und des Gewinns um jeden Preis sind. Ihm aber geht es um die geistige Existenz des Menschen in der Gesellschaft. Europa, so sagt er, könnte Inspiration einbringen, Sinn, nicht nur Nutzen. Er beschwört uns, Europa dürfe seine geistigen Dimensionen nicht über den Debatten über Zölle und Tarife vergessen. Hier gibt es eine hinreißende Entsprechung mit einer bedeutenden amerikanischen Äußerung. Als die beiden christlichen deutschen Kirchen im November 2000 den großen Kongress „Bildung im Zeitalter der Beschleunigung“ abhielten, hielt dort

der Präsident der Georgetown University aus Washington D.C., Professor Leo O'Donovan, eine hinreißende Rede über Bildung im Zeitalter der Beschleunigung. Und er machte uns klar, dass wir selbstverständlich den Markt brauchen, aber dass wir uns nicht der Allmacht des Marktes ausliefern dürften. Seine Ausführungen kann man übrigens in den Stimmen der Zeit Nr. 4 von 2001 nachlesen. Aber was da auf vielen Seiten steht, wage ich in einem kühnen Satz zusammenzufassen: Nur wer das Nutzen des Nutzens unterbricht, um sich Zeit zu nehmen, über den Nutzen nachzudenken, kann den Nutzen wirklich nutzen und er macht daraus das Sabbat-Paradox, dass nicht nur Juden, Moslems, Christen einen Feiertag zum Nachdenken brauchen, sondern auch, so sagt er, „der nachdenkliche Pragmatiker“. Dass das also nicht Glaubenstrend sein muss, sondern vernunftverbindend und das ist doch eine tolle Brücke, Prag und Washington DC, und ich finde, da haben Sie ja schon öfters solche Brücken geschlagen. Sie wenden sich auch gegen die Ideologie der Durchschnittlichkeit und in dieser, man muss schon sagen, Interviewfülle, in dem Buch: „Fassen Sie sich bitte kurz“ wundern Sie sich am Ende, als Sie über Ihre heutige Situation sprechen, über Ihre eigene Wachheit. Dass Sie sich eigentlich immer fühlten, als erwarteten sie etwas.

Eine hinreißende Zu-Fälligkeit, Zufall mit Bindestrich, besteht darin, dass in dem Messkanon der heutigen Messe in der katholischen Kirche, Lucas 12, aufgeführt ist, wo Jesus den Jüngern sagt: „Haltet eure Feuer am Brennen. Bleibt wachsam, benehmt euch wie Menschen, die auf die Heimkehr ihres Herren warten und selig der, den der Herr wachend findet“, das ist dann nämlich, als Havel über seine Wachheit nachdenkt, auch seine Antwort. Er sagt: „Ja ich erwarte, wenn ich ernsthaft mit

mir rede, dass die Begegnung mit dem Geheimnis aussteht und diese Erwartung ist Speise für all das andere.“ Um noch einmal, ich habe jetzt von seinem politischen Credo viel gesagt, ich will nur noch einmal das Grundsätzliche und Bleibende dieser Botschaft verdeutlichen, indem ich sein politisches Credo von 2006 und den Schluss seiner Friedenspreisrede von 1989 verbinde. Sein Credo, ich zitiere: „Ich glaube, dass die sittliche Ordnung der rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Ordnung übergeordnet ist. Und dass diese Ordnungen aus jener erwachsen und dass diese sittliche Ordnung ihre metaphysische Verankerung im Unendlichen und der Ewigkeit hat.“ Am Schluss seiner Friedenspreisrede ruft er uns auf, gemeinsam gegen die hochmütigen Wörter zu kämpfen und stellt fest, das ist ganz offenbar nicht nur eine linguistische Aufgabe. Als Aufruf zur Verantwortung für das Wort und gegenüber dem Wort, ist das eine wesenhaft sittliche Aufgabe. Und dann folgt ein Bekenntnis zu dem wir wohl sagen können, wir folgen dem Dissidenten Havel. Er sagt: „Als eine solche sittliche Aufgabe ist sie nicht vor dem Horizont, der von uns zu überblickenden Welt verankert, sondern erst irgendwo dort, wo jenes Wort sich aufhält, dass am Anfang war und das nicht das Wort der Menschen ist.“ Wir danken Ihnen, Herr Staatspräsident, und bekennen mit Ihnen: „im Anfang war das Wort.“ Das gibt einem Menschen für seinen Alltag und für seine grundsätzliche Befindlichkeit Richtung und Sinn und fordert unsere Verantwortung und Seele. Wir sind dankbar, dass es Sie gibt und wir danken Ihnen für ihr Zeugnis in Wort und Leben.



**Preisübergabe durch Prof. Dr. Bernhard Vogel  
Ministerpräsident a. D.  
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung  
Vorsitzender der Jury**

Verehrter Herr Präsident,  
Herr Botschafter,  
liebe Frau Laurien,  
es war eben doch richtig, vorsichtig auf Sie einzuwirken,  
die Laudatio zu übernehmen.  
Verehrter Herr Doktor Nobbe,  
lieber Klaus Landfried,

mir fällt es jetzt zu, als Vorsitzender der Jury der Dolf Sternberger-Gesellschaft den Preis zu übergeben, den Preis für öffentliche Rede. Es ist vorhin angeklungen: Dolf Sternberger wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden, deswegen kommt dieser Preisverleihung im hundertsten Jahr seiner Existenz besondere Bedeutung zu. Dolf Sternberger gehörte zu den Gründungsvätern der politischen Wissenschaft, den Wiedergründungsvätern der politischen Wissenschaft nach 1945 in Deutschland, und er gehörte zu den ganz wenigen, die Worte und Begriffe geprägt haben. Das begann im „Wörterbuch des Unmenschen“, schon in der Zeit des Nationalsozialismus, das hat sich fortgesetzt durch seine schon 1947 erstmals verwendete Begrifflichkeit vom Verfassungspatriotismus, später vielfach, auch von Habermas, fehlgedeutet, nicht als Patriotismus einem Text gegenüber, sondern als Bekenntnis, dass Despotien keine Verfassung haben und deswegen auch keinen Patriotismus ertragen und verdienen können und setzt sich fort mit dem viel zitierten Satz vom

Heidelberger Schloss im Jahr 1946: „Keine Freiheit den Feinden der Freiheit“, gesprochen aus eigenem Erleben, dass man mittels der Freiheit der Freiheit das Ende bereiten kann, wenn die Freunde der Freiheit nicht wachsam sind. Der Dolf Sternberger-Preis für öffentliche Rede ist bisher nur an Deutsche verliehen worden. Wir überschreiten heute mit dieser Preisverleihung, mit der achten Preisverleihung, zum ersten Mal, und ich glaube berechtigter Weise, die deutschen Grenzen. Der Preis wurde 1992 zum ersten Mal an Willy Brandt verliehen, 1994 an Martin Walser, 1996 an Wolfgang Schäuble, 1998 an den Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel, im Jahre 2000, in Erfurt damals, an Joachim Gauck, an einen, der dem Versuch, die Diktatur der DDR zu bewältigen, den Namen einer Behörde gegeben hat, 2002 an Helmut Schmidt mit einer Laudatio von Kurt Biedenkopf und 2006 an Friedrich Merz und nun heute an Václav Havel.

Auf der schönen Urkunde steht: „Mit der Vergabe dieses Preises für öffentliche Rede will die Dolf Sternberger-Gesellschaft an den Zusammenhang von Politik und Sprache erinnern. Ihn bewusst zu machen, war eines der Ziele, denen Dolf Sternbergers Lebenswerk galt. In Anerkennung seines Beitrags zur Kultur der politischen Rede wird der Dolf - Sternberger -Preis 2007 vergeben an Herrn Staatspräsidenten a.D. Václav Havel. Die Dolf Sternberger-Gesellschaft würdigt mit dieser Entscheidung, dass Václav Havels Sprache wirksam in politisches Handeln umgesetzt und damit die politische Bewusstseinsbildung der Bevölkerung seines Landes, aber auch weit darüber hinaus geprägt hat. In Rede und Leben hat Václav Havel den entwerteten Einheitsgebrauch der Sprache in Diktaturen mit der Kraft des freien und befreienden Wortes glaubwürdig bekämpft. Die

Jury hebt dabei besonders hervor, dass Herr Havel nicht nur als Schriftsteller, sondern auch in seinen hohen politischen Ämtern, die Tagesinteressen der Parteien in moralischer Verantwortung stets im Hinblick auf ihre Gesamtwirkung für Staat, Nation und Gesellschaft geprüft und damit verdeutlicht hat, dass Politik nur Erfolg haben kann, wenn sie moralische Qualität bewahrt.

Prag, den 23. Oktober 2007.“

Meine Damen und Herren, der gewissenhafte Klaus Landfried hat mich gebeten zu sagen, wenn wir den mit dem Preis verbundenen Geldbetrag nicht übergeben, haben wir ihn nicht vergessen, sondern dann haben wir ihn auf ein Konto überwiesen. Ich übergebe Václav Havel diese Urkunde. Ich gratuliere herzlich zu dieser Auszeichnung und füge hinzu, wir hoffen, durch den Preis Václav Havel zu ehren, wir sind aber ganz sicher, dass der Preis durch Václav Havel geehrt wird.

## **Dankansprache von Staatspräsident a.D. Václav Havel**

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Anwesende,

ganz besonders möchte ich mich für die an meine Adresse gerichteten netten ermutigenden und rührenden Worte bedanken. Sie bringen mich etwas in Verlegenheit und erschweren mir die Aufgabe, hier etwas zu sagen.

Insbesondere und vor allem bedanke ich mich natürlich für den Dolf Sternberger-Preis. Ich bedanke mich dafür deswegen, weil mir die Bedeutung dieses Mannes bewusst ist und auch deswegen, weil ich weiß, in was für einer guten Gesellschaft der Preisträger ich mich befinde.

Ich werde mir mit Rücksicht darauf, dass ein zentrales Thema dieses Preises die Beziehung zwischen Sprache und Politik ist, erlauben, ein wenig Aufmerksamkeit der tschechischen politischen Sprache zu widmen. Vielleicht werde ich damit die Herrschaften Dolmetscher, oder die Dolmetscherin und den Dolmetscher, in nicht gerade kleine Schwierigkeiten bringen, wofür ich mich bei ihnen entschuldige. Und vielleicht bleibt einiges auch für diejenigen von Ihnen unverständlich, die kein Tschechisch beherrschen.

Wenn wir zum Thema Sprache und Politik sprechen sollen, scheint es mir, dass wir verpflichtet sind, insbesondere der Banalisierung der politischen Sprache Beachtung zu schenken, weil diese ein Zeichen für banales Denken und banale Taten ist. Es gibt Wendungen, Floskeln, Klischees, die wie Viren

in der Luft schweben. Ich bin der Meinung, wenn jemand eigentlich gegen diese Viren immun sein sollte, dann sind es gerade die Politiker. Ich erlaube mir, hier einige Beispiele einer solchen banal gewordenen politischen Sprache zu erwähnen und gehe dabei das Risiko ein, dass ich nicht ganz verständlich sein mag. Und sollte sich bei mir das Gefühl einstellen, ich langweile Sie, werde ich schnell abbrechen. Wir alle konnten zum Beispiel merken, dass sich das Geld bei uns in letzter Zeit in eine Flüssigkeit verwandelt hat; denn wir hören sehr oft, dass das Geld irgendwohin fließt oder von irgendwo her fließt oder irgendwohin geflossen ist. Wir könnten auch den Eindruck gewinnen, dass das Geld Pilzen oder Heidelbeeren gleicht. Weil wir sehr oft hören, es sei erforderlich, es zu finden. Wir müssen im Haushalt eine Milliarde oder zehn Millionen finden. Man spricht über die Geldsuche, als ob es um die Suche nach Pilzen im Wald oder um die nach Heidelbeeren auf einer Waldlichtung ginge. Wir stellen ein, wir stellen Parameter ein, wir sprechen darüber, wie etwas eingestellt sei. Wir können uns vorstellen oder wir können uns nicht vorstellen, wir können uns die Koalition der Partei A mit der Partei B vorstellen, wir können uns nicht vorstellen, dass Herr C Minister wäre. Wir befinden uns in einer Welt irgendwelcher Bekenner des Imaginären. 'Widerspruch' wird mit 'ich habe damit ein Problem' ausgedrückt. Jemand hat ein Problem mit der Behauptung A und es heißt in Wirklichkeit, dass er mit der Behauptung A nicht einverstanden ist. Das furchtbare tschechische Wort 'rozklíčovat' (*wörtlich: 'auseinanderschlüsseln' im Sinne von 'aufschlüsseln'*) hat Boden gefasst. Ich weiß nicht, ob es ein Pendant im Deutschen gibt. Das Holz hat sich in Holzmasse verwandelt. Das klingt wissenschaftlicher, fachkundiger und nach Alibi zugleich, als ob ein schlechter Umgang

mit Holzmasse irgendwie doch weniger schlimm wäre als ein schlechter Umgang mit Holz. Wenn es irgendwo brennt, kann ich Ihnen hundertprozentig versichern, dass in den Nachrichten mehrmals die Wendung wiederholt wird, die Feuerwehr habe den Brand unter Kontrolle. Was geht das uns an? Die Feuerwehr soll den Brand löschen und nicht kontrollieren. Alle benutzen in fast jedem Satz die Wendung ‘in diesem Augenblick’. Ich nenne all diejenigen im Geiste die ‘Indiesemaugenblicklichen’. Was heißt ‘in diesem Augenblick’? Es heißt wahrscheinlich ‘jetzt’. In der letzten Zeit bin ich mehrmals dem Wort ‘roz-pohybovat’ begegnet (*wörtlich: ‘losbewegen’, vergleichbar mit ‘initialisieren’*). Das ist einfach ein Faustschlag gegen die tschechische Sprache, denn wir haben das schöne tschechische Wort ‘rozhýbat’ (*soviel wie ‘in Bewegung bringen’*). Irgendein ‘Tisch’ spielt in der tschechischen Politik eine äußerst wichtige Rolle, denn etwas ist auf dem Tisch oder ist nicht auf dem Tisch. Das hören Sie in einer jeden politischen Äußerung. Und selbstverständlich ‘die Tagesordnung’. Etwas ist an der Tagesordnung. Etwas ist nicht an der Tagesordnung. Entweder ist es auf dem Tisch, aber nicht an der Tagesordnung, oder es ist nicht auf dem Tisch, aber ist an der Tagesordnung, oder es ist weder auf dem Tisch noch an der Tagesordnung. Alle benutzen die Wendung ‘es ist zu etwas gekommen’. Als wenn ich – nachdem ich auf der Straße gestolpert wäre – sage würde, dass es zu meinem Stolpern gekommen ist. Diese Wendung hat in der politischen Sprache ihre Tradition, wir haben sie schon aus den kommunistischen Zeiten geerbt. Sie entsubjektivisiert nämlich etwas den Satz. Nicht mehr ich, die konkrete Person, bin gestolpert, sondern es ist zu meinem Stolpern gekommen. Und es kann sich auch auf wichtigere Anliegen als mein Stolpern beziehen. Es kann sich zum Beispiel auch auf wirtschaftliche Malheure

beziehen. Man sagt, dass es zu Disproportionen gekommen ist und nicht, dass jemand das Malheur verursacht hat, ein Subjekt, das dafür die Verantwortung trägt. Es kam einfach dazu. Und er hat dabei irgendeine sekundäre, instrumentale Rolle gespielt. Sie haben sicherlich festgestellt, wenn gegen jemanden etwas in der Zeitung steht, der Betroffene in der Regel sagt, dass es sich um eine Kampagne handelt, und er fügt hinzu, dass es sich um eine wohl durchdachte Kampagne handelt... und das wiederholt sich fast jede Woche – weil die Medien fast jede Woche etwas über jemanden aufdecken oder gegen jemanden etwas haben. Und der Betroffene sagt, dass es sich um eine wohl durchdachte, wohl geplante Kampagne handelt. Und meistens fügt er den folgenden Satz hinzu: Es war anders. Eine auch sehr oft vorkommende Wendung ist merkwürdig. Gibt es vielleicht so etwas wie einen Missbrauch des tschechischen sechsten Falles? Ich weiß nicht, was es zu bedeuten hat, aber ich werde gefragt: „O čem jste, pane Havle?“ (wörtlich: *‘Worüber sind Sie, Herr Havel?’*, was etwa soviel wie *‘Wofür stehen Sie?’* bedeutet). Sie kennen doch eine solche Verbindung. Sie hat keine Sprachlogik. Ich habe hier einige konkrete Beispiele angeführt, weil mich die Banalisierung der Sprache, die mangelnde Sensibilität im Umgang mit Floskeln, sehr stört und verstimmt. Die Unfähigkeit, sich dessen bewusst zu werden, dass sie lediglich etwas wiederholen, was irgendwo in der Luft schwebt, irritiert mich. Manchmal zähle ich sogar, wie viele Male zum Beispiel die Verbindung *‘in diesem Augenblick’* vorkommt. Meistens fünf bis zehnmal.

Es scheint mir – ich entschuldige mich dafür – aber es scheint mir, dass wer *‘A’* sagt, muss auch *‘B’* sagen – und wenn man die schönen Dinge aufgeschrieben hatte, die aus meinen be-

schwingten Werken stammen – dann muss ich unbedingt auch ‘B’ sagen und konkret auf die Beispiele eines sinkenden Sprachniveaus hinweisen, das zwangsläufig ein sinkendes Politikniveau signalisiert. Und ich betone, dass ich mich nicht nur über andere beklage, ich beklage mich über mich selbst. Weil auch ich mich von Zeit zu Zeit dabei ertappe zu sagen, dass es zu etwas gekommen ist oder dass etwas in diesem Augenblick schlecht eingestellt ist.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.



**Schlusswort von Prof. Dr. Klaus Landfried  
Vorsitzender der Dolf Sternberger-Gesellschaft**

Velký dík, das war wieder mein ganzes Tschechisch. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden jetzt im Foyer noch einen kleinen Empfang haben und noch ein bisschen uns austauschen können, um die Worte, die wir gehört haben, nachklingen zu lassen. Vielen Dank.

Bisher erschienen:

**Dolf Sternberger-Preis 1992**

Reden bei der Überreichung des Preises an Altbundeskanzler  
a.D. Willy Brandt

**Dolf Sternberger-Preis 1994**

Reden bei der Überreichung des Preises an Martin Walser

**Dolf Sternberger-Preis 1996**

Reden bei der Übergabe des Preises an Wolfgang Schäuble

**Dolf Sternberger-Preis 1998**

Reden bei der Übergabe des Preises an Manfred Rommel

**Dolf Sternberger-Preis 2000**

Reden bei der Übergabe des Preises an Joachim Gauck

**Dolf Sternberger-Preis 2002**

Reden bei der Übergabe des Preises an Helmut Schmidt

**Dolf Sternberger-Preis 2006**

Reden bei der Übergabe des Preises an Friedrich Merz

Dolf Sternberger-Preis  
2007

# Presse-Echo

Dolf Sternberger-Gesellschaft e.V.  
Albert-Ueberle-Straße 9  
69120 Heidelberg

## Tagesecho - Ein Mann der frechen Rede - Vaclav Havel nimmt Dolf-Sternberger-Preis entgegen

[ 2007-10-25 ] Autor: Sarah Houtermans

*Der tschechische Ex-Präsident, Menschenrechtler und Schriftsteller Vaclav Havel ist im Prager Goethe-Institut mit dem Dolf-Sternberger-Preis für öffentliche Rede ausgezeichnet worden. Havel habe Sprache in politisches Handeln umgesetzt und somit die politische Bewusstseinsbildung der Tschechen geprägt, so die Begründung der Jury.*



Vaclav Havel

Unzählige Preise hat Vaclav Havel bereits erhalten und bei einer dieser Preisverleihungen merkte er an, bei jedem Preis werde er sich um einen Grad verdächtiger. Das aber war sicher nicht der Sinn des Dolf-Sternberger-Preises für öffentliche Rede. Denn Vaclav Havel erhielt diesen Preis gerade deshalb, weil er sich immer noch mutig für Menschen- und Bürgerrechte einsetze, so der Vorsitzende der Sternberger-Gesellschaft, Klaus Landfried.

*"Die Sternberger-Gesellschaft sucht immer Redner, die im Sinne Dolf Sternbergers Sorgfalt mit dem Wort beweisen. Wer könnte besser geeignet sein als der mutige Bürgerrechtler, der Mensch Vaclav Havel, der Bürger und Präsident zugleich war."*

Die Gesellschaft vergibt den mit 10 000 Euro datierten Preis seit 14 Jahren. Zu den Geehrten beispielsweise Willy Brandt und Joachim Gauck. Der Preis wird in Erinnerung an Dolf Sternberger vergeben. Der Publizist und Politikwissenschaftler hatte sich gegen den Einheitsgebrauch von Sprache in Diktaturen ausgesprochen und darauf beharrt, dass Sprechen Handeln sei. Eine Demokratie ohne Redekunst sei am Verderben. Und genau darauf zielte Vaclav Havels Dankesrede ab:



Vorsitzende der Sternberger-Gesellschaft Klaus Landfried  
(Foto: [www.uni-regensburg.de](http://www.uni-regensburg.de))

*"Wenn wir über das Thema Sprache und Politik reden, dann müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Banalisierung politischer Sprache richten. Die Banalisierung politischer Sprache ist ein Merkmal banaler Gedanken und banaler Handlung. Es gibt Ausdrücke, Phrasen, sprachliche Klischees, die in der Luft wie Viren herumfliegen. Kaum einer ist gegen diese Viren immun. Gerade Politiker sollten es aber sein."*

Diese Banalisierung der Sprache in Politik und Medien macht Havel augenscheinlich seit langem zu schaffen. Und einige dieser sprachlichen Ungetüme sind in Deutschland ebenfalls zu beobachten:

*"Welch große Rolle der Tisch in der Politik spielt! Ein Thema ist auf dem Tisch - oder es ist nicht auf dem Tisch. Und dann natürlich: die Tagesordnung. Etwas steht auf der Tagesordnung, ist an der Tagesordnung oder ist nicht an der Tagesordnung. Vielleicht ist es auf dem Tisch, aber nicht an der Tagesordnung. Oder es ist noch nicht auf dem Tisch, steht dafür aber schon auf der Tagesordnung. Oder es ist weder auf dem Tisch, noch an der Tagesordnung. Und dann das Verb "vorstellen": Wir können uns etwas vorstellen oder wir können es uns nicht vorstellen. Wir können uns eine Koalition von Partei A mit Partei B vorstellen. Wir können uns Herrn C nicht als Minister vorstellen. Also leben wir in einer Welt von*

*Imaginisten. Man kann den Eindruck bekommen, dass Geld etwas ähnliches wie Pilze oder Heidelbeeren ist, die man im Wald finden kann. Man hört auf Tschechisch oft, dass Geld gefunden werden muss, ja man spricht von 'Geldsuche'."*

Schließlich ist auch Havel selbst nicht gegen diese Sprachviren immun, sagt er. So sei es geradezu an der Tagesordnung, dass er sich vorstellen könne, ein Thema endlich auf den Tisch zu bringen...





